

Die verschwiegene Höfe

Wohnsiedlung Schürliweg in Zürich-Affoltern von Ueli Zbinden

Text: Philipp Esch, Bilder: Martin Boesch In einer ungewöhnlichen Wohnsiedlung am Rand von Zürich werden ganz verschiedene typologische Referenzen kenntnisreich miteinander verschmolzen.

Die Präsenz des Hofraums bestimmt die Wohnungen. – Bild: Philipp Esch



*«Wieviele Botschaften sassen nicht im Geplänkel grüner
Rouleaux, die hochgezogen wurden, und wie viel
Hiobsbotschaften liess ich klug im Poltern der Rolläden
uneröffnet, die in der Dämmerung niederdonnerten?»*

Walter Benjamin, Berliner Kindheit um neunzehnhundert, Loggien, in: Walter Benjamin, ein Lesebuch, Leipzig 1996, S. 407

Vom Entwurf eines Hauses bis zur Vollendung vergeht in der Regel nur kurze Zeit, ein paar Jahre höchstens. Immer häufiger muss die Planung bereits weitgehend abgeschlossen sein, wenn mit dem Bau begonnen wird, die General- oder Totalunternehmermandate wollen es so. Entsprechend kurz ist darum die Planungsgeschichte, und die Wirkungsgeschichte eines Entwurfs, seine Ausstrahlung in den Kontext der Architekturproduktion, beginnt meist erst mit der Bauvollendung. Ganz anders liegt der Fall bei der hier vorgestellten Wohnsiedlung in Zürich-Affoltern. Als der Entwurf vor neun Jahren in einem eingeladenen Wettbewerb präsentiert wurde, erregte er einiges Aufsehen, weil er mit verschiedenen Konventionen brach. Inzwischen ist das Gebäude fertig und wirkt heute ganz unaufgeregt, konventionell im besten Sinne. Auf dem langen Weg zur Realisierung hat sich der Entwurf den Konventionen angenähert, während gleichzeitig die Grenzen des Konventionellen weiter geworden sind.¹ Mit anderen Worten: Die Wirkungsgeschichte des Entwurfs und seine Realisierungsgeschichte liegen in diesem Fall nicht nur zeitlich weit auseinander, sie sind ausserdem gegenläufig.

Hybride Typologie

Als der Wettbewerb für die Siedlung am Schürliweg juriert wurde, war das städtische Förderprogramm für familienfreundlichen Wohnungsbau eben angelaufen. Die Stadt verpachtete oder verkaufte ihre Landreserven an gemeinnützige Bauträger und verpflichtete diese im Gegenzug, über Wettbewerbsverfahren zu qualitativ hochstehender Architektur zu kommen. Mass und Tempo dieser konzentrierten Anstrengung waren für hiesige Verhältnisse damals unüblich. Als im Sommer 2000 gleich drei Wettbewerbe in einem Paket entschieden wurden, polarisierte der Entwurf von Ueli Zbinden wie kein anderer.

Alle Teilnehmenden hatten sich mit der besonderen Grundstücksgeometrie abgemüht, die für einen Gebäuderiegel zu tief und für zwei zu eng war. Mit herkömmlichen Typologien des Wohnungsbaus war nichts auszurichten. Zbindens Kunststück bestand darin, sich gar nicht erst auf die Entscheidung «ein oder zwei Riegel» eingrenzen zu lassen. Sein Entwurf ist beides: Ein übertiefer Riegel mit eingestanzten Höfen in der Mitte geradeso wie zwei Riegel, über Gänge miteinander verbunden. Am einen Ende des Gangs liegen die Individualräume, am anderen der Wohnbereich, längs des Gangs selber Eingang und Küche. Da wurde nun gleich mit mehreren Konventionen gebrochen: Die Küche als Haupt-Verkehrsraum? Die Wege in der Wohnung

künstlich gestreckt? Der vollverglaste Hof als Schau-
fenster für das eigene Privatleben und das der Nach-
barn? Was da höchst plakativ vorgetragen wurde, war
eine extrem informelle Vorstellung vom Wohnen, die
auf konventionelle Wohnqualitäten wie Geborgenheit,
Verschwiegenheit, aber auch Repräsentation verzichten
wollte.

Vom sozialen zum spekulativen Bauträger

Darf man das? Die Zürcher Architekten Kaschka Knapkiewicz und Axel Fickert überschrieben jüngst eine Werkschau mit ebendieser Frage. Darin mochte sich die bittere Erfahrung vieler Jahre spiegeln, in denen sie für die Konventionsbrüche in ihren Wohnungsbauwettbewerben abgestraft wurden, wie auch das Erstauen darüber, dass gewisse Übertretungen heute möglich sind, wenn nicht gar der «Profilierung des Angebots am Markt» förderlich. Darf man das? Heute vielleicht, früher nicht. Auch Zbinden durfte nicht – die Genossenschaft als Bauherrin verlor jedenfalls den Mut und stellte die Planung ein. Dass die Stadt als Grundeigentümerin in dieser Situation dem Architekten und seinem Projekt die Stange hielt und einen neuen Bauträger suchte, ist ihr hoch anzurechnen. Aufgrund der verhältnismässig hohen Kostenprognose stieg nun statt des gemeinnützigen ein spekulativer Bauträger ein, der die Wohnungen im Stockwerkeigentum verkaufte. Ein anderes Bewohnersegment wurde angepeilt, andere Ansprüche wollten nun ebenso befriedigt sein wie eine Gewinnmarge. Am Widerstreit von nonkonformistischem Wohnungsentwurf und konservativer Markterwartung hätte das Vorhaben leicht zerreißen können. Mir scheint, es sei daran gewachsen.

¹ Das mag mit demografischer Veränderung und bauherrschaftlicher Profilierung am Markt zu tun haben, aber eben auch mit der Ausstrahlung besonders prononcierter Entwürfe. Ich behaupte, Zbindens Wohnungstyp hat in verschiedene jüngere Wohnbauten zumindest indirekt ganz massgeblich abgestrahlt, etwa die gestapelten Hofhäuser von Neff Neumann in Basel (wbw 1-2|2008, S. 34-37) oder das gerade fertiggestellte Wohnhaus von Pool Architekten an der Badenerstrasse in Zürich mit seinen lang gestreckten, lateral belichteten Einheiten mit Durchgangsküche.



Die verschwiegene Höfe

Leben um den Hof

Die plakative Polarität von Tag- und Nachtbereich, von gemeinschaftlicher und individueller Sphäre, von offener und gekammerter Struktur, wie sie den Wettbewerbsentwurf ausmachte, ist einem differenzierten Raumgefüge gewichen, das Räume des Übergangs zulässt. Den Gang, weiterhin konstituierendes Merkmal des Konzepts, erreicht man nun über eine ruhig proportionierte Diele, wird dann entlang einer eingeschobenen Nasszelle eng geführt, bevor man über die Küche zum Essbereich kommt und schliesslich im quer liegenden Wohnzimmer das Ende der ausgedehnten Raumfolge erreicht. Dass diese Sequenz nicht in unruhige Fragmente zerfällt, ist dem geschickten Wechselspiel von plastisch bewegten und ruhigen Wänden zu verdanken, welche einander jeweils gegenüber liegen. Die gerade, mit Lochfenstern gleichförmig perforierte Hofwand fasst und bündigt die bewegte Wandabwicklung jenseits des Gangs (mit Küche, Dusche und Entree), während umgekehrt die lange Trennwand in der Verlängerung der Küche den nötigen Halt für die zurückstapelnde Wandfolge gegenüber gibt. Es ist schwierig, diese so ansprechende räumliche Folge gleichsam dramaturgisch zu beschreiben, und insofern auch irreführend, als das räumliche Ereignis ja nicht das vorrangige Entwurfsziel war, sondern die Schaffung bequemen Wohnraums. Zbinden ist hier beides gelungen. Die «Tour de Force» eines sechsunddreissig Meter tiefen

Wohnungsgrundrisses taugt durchaus als komfortable Lebensumgebung.

Vom «Unprivate House» zum Berliner Hof

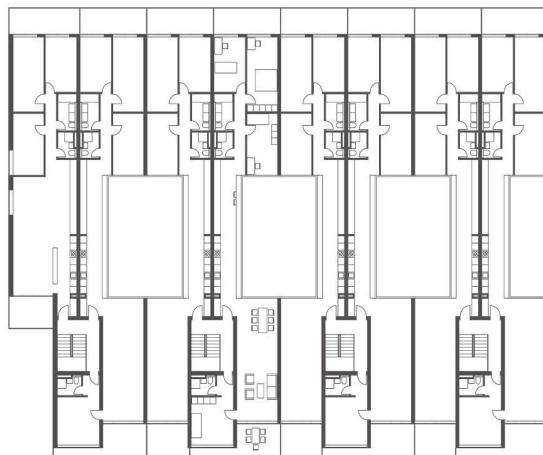
Die Verbürgerlichung, die der Wohnungstyp im Lauf seiner Entwicklung erfahren hat, ist dazu freilich Voraussetzung. Die gläserne Vorhangsfassade rund um den Hof, wie sie zunächst vorgeschlagen war, hat sich zur massiven Wand mit Lochfenstern verfestigt, das «Unprivate House» zum Berliner Hof im Taschenformat. Tatsächlich erinnern die Ess- und Eingangsdielen, die daran anstossen, an die sogenannten «Berliner Zimmer», jene dämmrigen Zimmer im Berliner Blockrand, welche zwischen Strassen- zu Hofflügel vermitteln und Aufenthalts- und Verkehrsräume zugleich sind. Entscheidend dafür ist die sorgfältig austarierte Durchlässigkeit der Fensterfolge um den Hof, die mittels Schiebeläden noch feiner steuerbar ist. Läden, Wand und Brüstungsverkleidung, allesamt holzverschalt, fügen sich zu einem lebendigen, im Tagesverlauf bewegten Bild, dessen informelle Anmutung die Privatheit des Hofes noch unterstreicht.

Wie gerne fände man dieses Motiv auch in der äusseren Ansicht des Hauses! In der Tat war eine bewegt gefügte Bretterschalung geplant, welche die repräsentative, dauerhafte Aussenseite mit der privaten, textil anmutenden Innenseite motivisch verknüpft hätte. Stattdessen steht das Haus heute nicht in Sichtbeton,

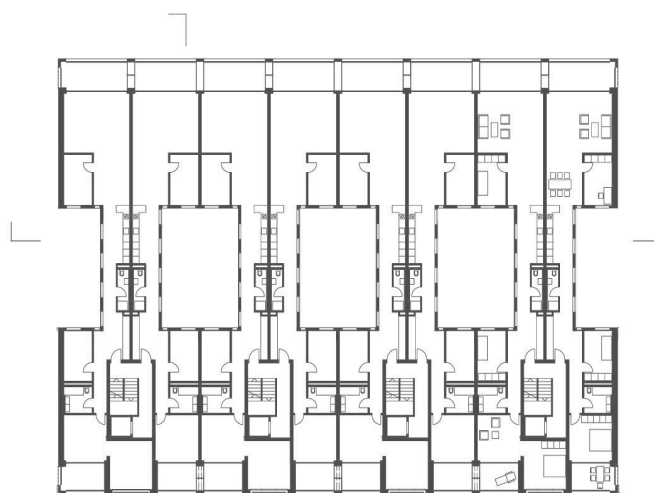
Von aussen wirkt die Anlage bescheiden:
Thermohaut statt Sichtbeton



Die verschwiegene Höfe



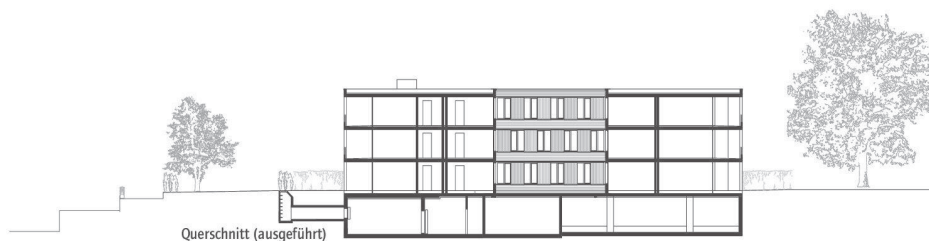
Obergeschoss (Wettbewerb)



Obergeschoss (ausgeführt)



Längsschnitt (ausgeführt)



Querschnitt (ausgeführt)

Die verschwiegene Höfe

sondern in Thermohaut vor uns. Dass für die vorge-schlagene Fassade am Ende weder Geld noch Wert-schätzung aufgebracht wurden, bleibt höchst bedauerlich.

«Twin Phenomena»

Um den eigentlichen Beitrag von Ueli Zbindens Wohn-siedlung in Affoltern würdigen zu können, erlaube ich mir, zum Schluss nochmals ein wenig ausholen. Wenn wir eine Eigenschaft plastischer beschreiben wollen, be-helfen wir uns, indem wir sie mit ihrem Gegenteil kon-trastieren. Wenn wir «hell» beschreiben, dann vor dem Hintergrund von «dunkel», «hart» vor dem Hinter-grund von «weich». Eine Eigenschaft ganz zu erkennen, sie zu erfahren, setzt also voraus, dass wir uns ihr Ge-gen-teil vergegenwärtigen. Aldo van Eyck hat dieses Beobachtung «Twin Phenomena» genannt und gefor-dert, in der Architektur die Gegensätze gegenwärtig sein zu lassen, sie zu integrieren statt sie zugunsten von Eindeutigkeit zu tilgen. Gerade für die Wahrnehmung sozialer Sphären, eines der Kerninteressen van Eycks, für die Erfahrung von «Privatheit» und «Gemeinschaft» trifft diese Erkenntnis in besonderem Masse zu. An den schütter bebauten Rändern unserer Agglomerationen, in der «Hüsi-Schweiz» (B. Loderer), wo sich private Welt an private Welt reiht, wird Privatheit als blosse Selbstverständlichkeit erlebt, mehr nicht. Wieviel pri-vater wirken dagegen die privaten Nischen, die dem

dicht gepackten Kontext der inneren Städte abgetrotzt werden! Denn erst die umgebende Gegenwart des Ge-meinschaftlichen oder des Öffentlichen macht das Pri-vate wirklich privat, als Wert erfahrbar.

Noch gehört die Umgebung am Schürliweg eher zur «Hüsi-Schweiz». Wenn aber die Verdichtung der Stadt-ränder in demselben Tempo weitergeht wie in den letz-ten Jahren, müssen wir umdenken. Statt dieselben städ-tebaulichen und typologischen Muster immer dichter zu packen, müssen wir neue Lösungen entwickeln – vielleicht, indem wir etwas Berlin nach Affoltern brin-gen. Wie das gehen könnte, zeigt die Wohnsiedlung am Schürliweg exemplarisch.

Philipp Esch (*1968) führt zusammen mit Stephan Sintzel ein Architekturbüro in Zürich (www.eschsintzel.ch). Neben der Tätigkeit als Assistent (ETH Zürich und EPF Lausanne von 1998–2001), als Dozent (HSLU Luzern, 2008–2009) und als Redaktor (*Werk, Bauen + Wohnen*, von 2003–2004) hat er verschiedene Beiträge zu architektonischen und städtebaulichen Themen publiziert.

Auslober Wettbewerb: Amt für Hochbauten der Stadt Zürich
Ausgeführtes Projekt: 24 Eigentumswohnungen, 16 mit 4½ und 8 mit 5½ Zimmern
Bauherrschaft: Vögtli Immobilien, Hans Vögtli
Architekt: Ueli Zbinden; Mitarbeiter: Anita Reich Willi (Wettbewerb), Peter Bommeli, Stephan Corsten, Jürg Gasser, Felix Huber
Bauingenieur: Dr. Lüchinger + Meyer Bauingenieure AG
Landschaftsarchitekt: Andreas Geser Landschaftsarchitekten AG
Termine: Wettbewerb 2000, Ausführung: 2008–2009

In die Tiefe gestaffelte Wandfolge entlang der 36 Meter langen Trennwand



résumé Les cours cachées Immeubles résidentiels

Schürliweg à Zürich-Affoltern, de Ueli Zbinden Aujourd'hui, l'histoire de la planification d'une maison est souvent courte, et le rayonnement d'un projet ne commence qu'une fois la construction terminée. Mais il en est allé différemment pour le lotissement de Ueli Zbinden au Schürliweg à Zürich-Affoltern. Le projet, qui avait été présenté sur invitation à un concours en 2000, avait fait sensation par son expression non conventionnelle. Neuf années plus tard, le bâtiment terminé paraît par contre conventionnel dans le bon sens du terme. Mais il n'en présente pas moins une des solutions récentes les plus innovatrices pour la construction de parcelles de terrain très profondes. Il s'agit d'une longue barre de 36 mètres, dans le centre de laquelle des cours ont été découpées. Deux appartements se partagent toujours un tel patio; des corridors relient les deux moitiés du bâtiment ainsi créées. Les espaces individuels se trouvent à une extrémité de ces corridors, les domaines communs à l'autre. L'histoire du développement du projet – y compris un changement d'investisseur – a transformé la structure polarisante du projet du concours en un ensemble différencié d'espaces qui laisse également place à des zones de transition. Le corridor qui longe la cour intérieure est resté un élément fondamental de chaque appartement. On l'atteint par une entrée apaisante; une pièce humide y est imbriquée et le rend plus étroit, puis suivent la cuisine et la salle à manger, avant qu'on débouche sur un espace de séjour posé transversalement. Des parois calmes et mouvementées alternent afin de ne pas casser cette séquence; des suites de fenêtres soigneusement équilibrées leur font face tout autour des cours.

summary Concealed Courtyards Schürliweg housing

development in Zürich-Affoltern by Ueli Zbinden These days the planning history of a building is generally shorthand and the aura of a design first develops upon completion of the building. In the housing development "Schürliweg" in Zürich-Affoltern by Ueli Zbinden things were different. The design, which was entered in an invited competition in 2000, attracted considerable attention on account of its unconventional form. Nine years later the completed building today seems calm and conventional – in the best sense of the term. Nevertheless it still represents one of the most innovative solutions in recent years for the development of extremely deep sites. The building is a 36-metre-deep flat slab out of the middle of which a number of courtyards were stamped. Each of these patios is shared by two apartments; corridors connect the two apartment halves created by the layout. At one end of these corridors are the individual, private rooms, at the other the living areas. The history of the development of this project – including a change of investor – reshaped the polarizing structure of the competition design into a differentiated system of spaces, which also allows the transition to be zoned. The corridor along the internal courtyard remained a constituent element of each apartment. It is reached from a calm hall; an inserted sanitary cell makes it grow narrower, then follows the kitchen and dining area, before it leads into the transverse living room. To prevent this sequence from falling apart animated walls alternate with calm ones; opposite them stands the carefully balanced series of windows around the courtyards.

Die verschwiegene Höfe

Blick zurück vom Wohnraum

